



Hans Peter Dieterich

Hessisch

für

Anfänger

mit Illustrationen
von Martin Glomm



SOCIETÄTS
VERLAG

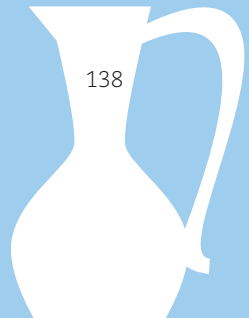


Alle Rechte vorbehalten • Societäts-Verlag
© 2014 Frankfurter Societäts-Medien GmbH
Satz: Nicole Ehrlich, Societäts-Verlag
Umschlaggestaltung: Nicole Ehrlich, Societäts-Verlag
Covermotiv: © Martin Glomm
Druck und Verarbeitung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Printed in Germany 2014

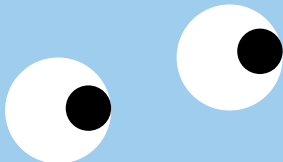
ISBN 978-3-95542-081-9

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	6
1. Vom Babbeln und anderen Sprachfertigkeiten	14
2. Von Grammatik und anderen Eigenwilligkeiten	20
3. Vom guten Ton und anderen Nettigkeiten	32
4. Vom Essen, Ebbelwei und anderen Genüssen	40
5. Vom Hüpfen und anderen Bewegungsarten	58
6. Von der Kerb und anderen Festen	68
7. Von Bobbelsche, Schnerch und anderen Leuten	78
8. Vom Aussehen und anderen Befindlichkeiten	86
9. Von Machern und anderen Charakteren	100
10. Von falschen Hasen und anderen Uzereien	110
11. Von Moldrofs und anderem aus der Natur	120
12. Von Orten, Dingen und Geltersch	128
Literatur- und Quellenverzeichnis	138



Einleitung



Kall!!!

mei Drobbe!!!*



„Jede Provinz liebt ihren Dialekt:
denn er ist doch eigentlich
das Element, in welchem die
Seele ihren Atem schöpft.“
Goethe, aus „Dichtung und Wahrheit“

„Auf Hessisch wirkt das
ein bisschen charmanter.“
Robert Treutel als Bodo Bach
über seine Telefonstreiche,
Interview in der FAZ
vom 23. März 2003



„Des Hessisch gibt's gar net.“
Ein besorgter Leser zu den ersten
„Hessisch für Anfänger“-Glossen
in der Frankfurter Neuen Presse



„Kall, mei Drobbe!“
Liesel Christs legendärer
Ausruf als Mama
Hesselbach



Erbarme ...

Bevor Anfang der 80er Jahre die Rodgau Monotones die Republik mit dem Ruf „Erbarme, zu spät, die Hesse komme“ aufschreckten, hatten Babba und Mamma Hesselbach (Wolf Schmidt und Liesel Christ) bereits ein breites Fernsehpublikum mit dem hessischen Idiom bekannt gemacht. Wie andere Mundarten ist das Hessische von großen regionalen Unterschieden geprägt, und selbst im Rhein-Main-Gebiet variieren Aussprache und Wortschatz. Wenn man sich im „Blauen Bock“ mit Heinz Schenk zum Äbbelwoi ruhig niederließ, tat und tut man das in Frankfurt beim Ebbelwei oder Ebbler. Und die eingangs erwähnte Kultband reimt ganz volksnah: „Un de hib un de hob un de Schobbe in de Kobb“.

Der Vielfalt des Hessischen haben sich auch die Sprachforscher angenommen und in Form von Sprachatlanten dokumentiert, deren vierter und letzter Band 2010 von Heinrich J. Dingeldein herausgegeben wurde. Wir wollen uns der hessischen Mundart jedoch nicht allzu wissenschaftlich annähern, sondern aus der Sicht eines Eingepackten, wie die Vollblut-„Berjer“ ihre zugezogenen Mitbürger liebevoll nennen. Nehmen wir die Worte des Mundartdichters Kurt Bambach aus seinem „Bichelsche“ „Warum denn net?“ als Leitgedanken: „Warum soll mer denn net so babbele, wie aan de Schnawwel gewachse is?“ „Rischtisch“.

... die Gallier komme

Der Ausspruch „Die hadde en Dubbe, die Hesse“ (die spinnen, die Hessen) entstammt keinem mundartlichen Frühwerk von Goethe. Er ist auch nicht Dragoslav Stepanovic zuzuschreiben, zumindest nicht nachweislich. Was in französischer Sprache seinen Anfang nahm, seinen Siegeszug in vielen Ländern antrat, erfuhr schließlich im Dialekt eine völlig neue sprachliche Ausdrucksmöglichkeit. Asterix babbelt hessisch, und das schon in neun Mundartaussagen des beliebten Comics. Besonders die Formen des menschlichen Miteinanders schöpfen aus der reichen Vielfalt des Dialekts. Da beschimpfen sich die Gallier gegenseitig als „Erbsezähler“, „Lumbeseckel“, „Stinkstibbel“ oder als „ald Knodderdibbe“. Letzteres (auch unter der Bezeichnung „Knodderbix“ gebräuchlich) bezeichnet kein lärmendes Haushaltsgerät sondern eine mürrische Person. Die „Dreggwätz“ (Einzahl „Dreggwatz“) beziehen sich auf das sich im Dreck suhlende Borstenvieh (Watz oder Wutz). Und dann ist ständig von den „Babbsäck“ die Rede: „E klaa Kaff hört net uff, sich mit dene Babbsäck zu bummbe.“ Die „Babbsäck“ sind wie die „Dreggwätz“ schmutzige Zeitgenossen („babbisch“ = schmierig), die es gleichsam herausfordern, dass „mer se bummbe duhd“. „Bummbe“ tut man, wenn der Reifen aufgepumpt werden muss, wenn Fußball gespielt wird oder wenn jemand verhaun wird. Bekanntermaßen die bedauernswerten Römer.

Hessisch von Süd nach Nord

Die südhessische Mundart, die man südlich des Ballungsraums Rhein-Main spricht, ist über die Landesgrenze hinweg mit dem Pfälzischen und dem Rheinhessischen verbunden. Diese übergreifende Mundartregion bezeichnet man auch als Rheinfränkisch. Beginnen wir mit einem Mundartbeispiel aus dem Odenwald. Von einem, der recht arrogant daherkommt, heißt es:

Wonn oaner lääft wie wonn er en Schdegge verschluggd hodd.
(Aus Ulrich Herrmann, „Des unn sell“)

Der folgende Ratschlag stammt aus dem Rheingau und ist somit auch rheinfränkischer Natur:

*Wann des Lewe aach kaa Zuckerschlecke is, dann derf mer doch
nit alsfort de Kopp hänge losse.*
(Aus Hedwig Witte, „Hessisch, wie es nicht im Wörterbuch
steht“)

In den Medien prägt eine Art Neuhessisch das Bild eines scheinbar hessenweit einheitlichen Dialekts. Der Sprachwissenschaftler und Mundartforscher Heinrich Dingeldein spricht auch von „RMV-Hessisch“, weil es sich als mundartliche Umgangssprache im Einzugsbereich des Rhein-Main-Verkehrsverbands etabliert hat und weiter ausbreitet. Heinz Schenk wurde in einem Zeitungsinterview sogar noch deutlicher und meinte zu seinem Hessisch: „Ein Pidgin-Hessisch. Man kann es von Hamburg bis München ver-

stehen. Ich wollte, dass alle Leute kapieren, was ich sage (FAZ vom 11.12.2004).“ Die Rhein-Main-Region von Hanau über Frankfurt, Offenbach bis Wiesbaden ist eine Übergangszone zwischen dem Süden und den Mundarten Mittelhessens, wobei die sprachlichen Eigenheiten des Südhessischen überwiegen. Aber selbst im Ballungsraum lassen Städte und Landstriche noch viele Eigentümlichkeiten ihrer Mundart erkennen. Der folgende Witz auf Frankfurterisch verlöre auf Hochdeutsch deutlich an Charme:

Könnt ich emal Ihne Ihrn Mann spreche? – Ei, is der ewe net mit Ihne im Uffzuch eruffgefahm? – Ich hab kaan gesehe im Uffzuch!

– Er is ziemlich klaa un redd net viel ...

(Aus Fritz Ullrich, „Handbuch für Sprichklobber“)

Nördlich von Frankfurt, im Taunus, in der Wetterau und im Vogelsberg beginnt das Gebiet der mittelhessischen Mundart, wozu auch Limburg-Weilburg, die Gegend um Gießen, das hessische Hinterland und das Marburger Land zählen. Nicht nur die Landschaften ändern sich, auch die Dialekte klingen vernehmbar anders. Typisch sind das gerollte „R“ wie bei der Wetterauer „Runkelroiwe“ oder Formen wie „Brouerer“ statt „Brudä“.

Weitere Sprachbeispiele:

„Eich sei“ = ich bin

„Eich hun“ = ich habe

„Do stieht mein Brouerer“ = Da steht mein Bruder.

„De harr em e goure Roat gesaat“ = Der gab ihm einen guten Rat.

„Wos woasch do so schieh“ = Wie schön war’s dort (Marburger Gegend).

„Huste schu gehott?“ = Hast du schon gehört? (Hinterländer Platt)

Im Raum um die Bischofsstadt Fulda und von Hünfeld bis Hersfeld im Norden spricht man osthessisch. Auffällig ist „bos“/„bas“ für „was“:

„Bos leid dänn doo?“ = Was liegt denn da?

Nördlich und nordwestlich erstreckt sich im Geviert der Städte Alsfeld – Frankenberg – Eschwege – Kassel die Region des Niederhessischen. Als Mundartprobe dienen uns die Zeilen eines Kasseläners, der auf die sprachliche Eigenständigkeit seiner Heimat pocht:

*Zu lange hom' mäh uns bescheiden vergorren,
midden Gnibbärschen alszus bloß Hohrdeutsch geschborren.*

*For mich äß um' bliewed diß einzig Wohre
Unse waschechte Kasseler Fullebriggenschbrohre!*

(Aus „Lache is gesund!“)

Außerhalb des Bereichs der hessischen Mundarten liegt der äußerste Norden Hessens von Korbach bis Hofgeismar, der bereits zum niederdeutschen Sprachraum gehört.

Sprachgrenzen in Hessen



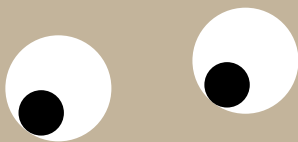
Kapitel 1

Vom Babbeln und anderen Sprachfertigkeiten



Ei Gude,
unn wie?

guude
guude
guude
guude
guude
gu(u)de



Dregg-
watz

Bapp-
Säck!!!

Ach, fraach
mich net!

guuude
guuude
guuuude
gu(u)de
guuuude
gu(u)de
gu(u)de



Mundwerk

Die Mundart stellt, wie das Wort bereits andeutet, ganz pragmatisch den Mund als Werkzeug des Sprechens in den Mittelpunkt. Im Dialekt geht es beim Reden meist bildhafter und bodenständiger zu als im Hochdeutschen. Nicht von ungefähr verweisen in Hans Friebertshäusers „Kleinem hessischen Wörterbuch“ die Einträge „reden“ und „sprechen“ gleich auf „schwätzen, schwätzen“, was im Rhein-Main-Gebiet dem Babbeln entspricht. Das Wort „babbeln“, hinter dem sich das französische „babiller“ (schwätzen, plappern) versteckt, ist Grundstock für eine Reihe von Bezeichnungen für jemanden, der viel und Unwichtiges redet: „Babbeldasch“, „Babbelmaul“, „Babbelschnut“, „Babbelfritz“ und „Babbelhannes“, „Babbellies“ und „Babbelsuse“ oder der unvermeidliche „Babbelarsch“. Gern nennt man den anderen auch einen „Schlechtbabbler“ oder „Schlechtschwätzer“, wobei „schlecht“ mit langem e „dumm, töricht“ bedeutet.

Mund und Mundwerk stehen stellvertretend für Charakter und Eigenart eines Menschen. „Die hat awwer e Mundwerk“ kann bewundernd gemeint sein, „e bees Mundwerk“ nicht mehr.

Ein Mundstück lässt uns eher an Musik denken, meint aber im Folgenden die böse Zunge. Die Nachbarin ist ja „e ganz gut Fraa, hot awwer e bitterbees Mundstick“. Friedrich Stoltze bezeichnet schwatzhafte Personen bissig als „gewisse zwäabäänige Mundsticker“. Bezüglich der Größe des Mundwerks bemühte man in Frankfurt einst das beliebte Fußbänkchen („Schawellche“). Das Wort „Schawelleschnut“ ist rar geworden, die Großmäuligkeit gedeiht prächtig.

Geschwätz

Wollen wir der Mundart noch einmal aufs sprichwörtliche Maul schauen, bietet das Frankfurter Wörterbuch genügend Beispiele. Am reichhaltigsten sind die Fälle, in denen sich der Sprecher dumm und ungeschickt anstellt oder überheblich ist. In mannigfacher Weise greift der Dialektmund den Stuss auf, was dem Jiddischen entlehnt ist und von hebräisch „stut“ („Torheit“, „Narrheit“) stammt. Schmus und Schmonzes („Gerede“ respektive „Geschwätz“) sind übrigens auch jiddischen Ursprungs.

Ein beliebtes Schimpfwort für einen missliebigen oder miserablen Sprecher ist das „Schlappmaul“, bei dem – um im Bild zu bleiben – vor lauter Geschwätzigkeit und vorlautem Gerede bereits die Unterlippe schlapp gemacht hat und lasch herunterhängt. Der Ärger ist vorprogrammiert, so ein Beleg aus besagtem Wörterbuch: „Hästde dei Schlappmaul net eneigenekt, wär deß nit bassiert.“

Auch die „Bambelschnut“ vermittelt das eindringliche Bild des vom vielen Babbeln ausgeleiterten Mundes (bambeln = herunterhängen). Ausgefallene Wörter sind die „Protokoll-schnut“ (Besserwisser) und die „Quatschdruse“ (Schwätzerin), tierisch die „Affeschnut“, der „Schnabeler“ oder „Schnabel-schnell“ (Vielschwätzer) und als Aufforderung zum Mundhalten die „Dibbeschnut“ („Halt dei schlecht Dibbeschnut!“).

Mit einem Häppchen Sprachlyrik schließen wir den Kreis von A wie „Affemaul“ bis Z wie „Zuckerschnut“. Das frankfurterische „Snedderedett“ für einen schwatzhaften Menschen ahmt das Storchgeklapper nach und bietet zugleich eine verspielte, französisch anmutende Variante an: „Snedderedeng“.